

Befragung in der Sozialregion Giesing-Harlaching zum Thema Flucht Januar 2017

Insgesamt haben 41 Einrichtungen, die alle im sozialen Bereich tätig sind, den Fragebogen beantwortet; alle im Netzwerk bekannten Einrichtungen, die in der Region explizit mit dem Thema Flucht zu tun haben, sind mit ihren Aussagen vertreten.

75% der Teilnehmenden sind soziales Fachpersonal (SozialpädagogInnen, ErzieherInnen, PädagogInnen und Pflegeberufe); die weiteren 25% setzen sich zusammen aus zwei Ehrenamtlichen, zwei PsychologInnen, einem Lehrer und sechs Sozial- und GeisteswissenschaftlerInnen.

Wie wirkt sich die Flüchtlingssituation auf Ihre Arbeit/Institution aus? Haben Sie in ihrer Arbeit direkte Bezugspunkte zum Thema Flucht?

Durch dieses neue Aufgabengebiet sind vielfach neue Kooperationen entstanden. Insbesondere durch die Arbeit der Kirchen ist die Akquise von Ehrenamtlichen und die Zusammenarbeit von Ehrenamtlichen und anderen Facheinrichtungen gefördert worden.

Generell hat sich auf Grund des neuen Arbeitsfeldes die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt verbessert.

In den klassischen Einrichtungen der Sozialarbeit (wie z.B. Streetwork, Jugendtreffs, ASZs) tauchen die Geflüchteten bisher nicht auf; als Grund wird eine Scheu vor dem öffentlichen Raum wegen fehlender Deutschkenntnisse und Unsicherheiten im Umgang mit der einheimischen Bevölkerung angeführt. Um die Überforderung auf beiden Seiten abzubauen, bedarf es der persönlichen Begleitung der Geflüchteten in die Angebote.

Fast alle Einrichtungen haben ihre bisherigen Angebote verändern bzw. neu ausrichten müssen (z.B: interkulturell und interreligiös). Dies erfordert auch die kontinuierliche Schulung des Personals. Einrichtungen, die schon in der Vergangenheit viel Kontakt mit Menschen mit Migrationshintergrund hatten, profitieren von ihren bisherigen Erfahrungen. Sie können auch leichter Ressentiments ihres Stammklientels gegenüber Geflüchteten begegnen. Es gibt nach wie vor einige Einrichtungen (gerade im Bereich Wohnen), bei denen die Geflüchteten bisher noch nicht angekommen sind, aber dies von Seiten der Einrichtungen erwartet wird.

Probleme gibt es bei der Bearbeitung von Anträgen, bei der Finanzierung wie auch bei der Kooperation zwischen Stadt, Bezirk und Land.

Problematisch ist die ungeklärte politische und rechtliche Perspektive im Bereich Flucht in der Landes- und Bundespolitik. Die Unsicherheit drückt sich in gesteigerter Zukunftsangst und Neigung zur Suizidalität aus, insbesondere bei von Abschiebung gefährdeten Asylbewerbergruppen.

Von Seiten des Sozialbürgerhauses werden Ressourcendefizite im Bereich Frühe Hilfen und im Bereich Allgemeine Erziehungshilfen gemeldet.

Welche Entwicklungen/Auffälligkeiten nehmen Sie wahr?

Neben großem Wohlwollen, Interesse und der Feststellung, dass es keine Auffälligkeiten gibt, wird auch auf die täglich erlebte abnehmende Akzeptanz in der Bevölkerung hingewiesen.

Durch die Schließung der Balkanroute kommen insgesamt weniger Flüchtlinge nach Deutschland; die Anzahl der Familien hat abgenommen; über Italien erreichen vor allem alleinstehende junge Männer aus Afrika zwischen 18 und 30 Jahren unser Land; afrikanische Frauen erreichen Deutschland oft schwanger. Viele ankommende Flüchtlinge waren zuvor länger in Italien (bis zu mehreren Jahren). Flüchtlinge verbleiben weit über den gesetzlich geregelten sechs Monaten in der Erstaufnahme, unabhängig davon ob eine Anerkennung bereits erfolgt ist („Statuswechsler“), der Asylprozess noch andauert oder aber eine Abschiebung droht.

Auf Grund der zurückgehenden Zahl der Flüchtlinge wie auch im Umgang mit ihnen entstehen neue Herausforderungen für die Haupt- und Ehrenamtlichen (z.B. zunehmende Zahl an „Fehlbelegern“ bzw. „Statuswechslern“ und schwierige Beratungssituationen durch häufige Verlegung der Flüchtlinge).

Einige Einrichtungen bauen auf ihren jahrelangen Erfahrungen in der Integrations- und Migrationsarbeit auf (siehe oben).

Nach der Phase „Unterbringung und Grundversorgung“ geht es jetzt um den Übergang vom Flüchtling zum Mitbürger/zur Mitbürgerin und von der Einrichtung in das Alltagsleben vor Ort. Gerade dieser Schritt ist die größere und langwierigere Herausforderung für die Flüchtlinge, für die Institutionen/Einrichtungen und für die Gesellschaft.

Dies betrifft den Zugang in die bestehenden Systeme (z.B. komplexes Verfahren und mangelnde Priorität im Kita-Finder) und die nötige höhere Unterstützung darin (z.B. Sprachbarrieren im medizinischen System, Unterstützungsbedarf in den Schulen in und auch nach den Übergangsklassen).

Die persönliche Begleitung ist dabei sehr wichtig.

Die Integration/Inklusion gelingt nicht von selbst; sie ist auch abhängig von der Fähigkeit und Bereitschaft dazu. Charakteristisch für die Situation vieler Flüchtlinge ist die mangelnde soziale Vernetzung über eigene Familie und Freunde; Anschluss zu finden ist nach wie vor sehr schwierig.

Für alle ist die angespannte Wohnsituation in München eine besondere Herausforderung im Blick auf Integration und Inklusion.

Durch die oben geschilderten, vielfach neuen Herausforderungen und die zunehmende Professionalisierung im Arbeitsfeld Flucht sind die Bedeutung und der Umfang des ehrenamtlichen Engagements mittlerweile zurückgegangen. Dies liegt zum einen an den zurückgehenden Belegungszahlen, zum anderen an den gestiegenen Herausforderungen in der Betreuung wie auch an den verbesserten hauptamtlichen Ressourcen.

Was sind notwendige Ansätze, wo gibt es positive Erfahrungen?

Um welche Themen geht es dabei, wo gibt es Veränderungsbedarfe?

Das Ziel der Integration bzw. Inklusion ist bei allen unstrittig. Basis dafür ist ein funktionierendes Netzwerk in der Gesellschaft und teilhabefördernde Angebote, flankiert von den passenden gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen wie Asylrecht, Wohnraum, Arbeit etc..

Auf Grund der Komplexität des Themas besteht nach wie vor ein großer Informationsbedarf auf Seiten der Geflüchteten, des Fachpersonals, der ehrenamtlichen HelferInnen und der öffentlichen Institutionen.

Hier bedarf es kontinuierlicher Fachtage und Fortbildungen mit dem Ziel, einen gleichen Wissensstand innerhalb der Netzwerke zu erreichen. Dies ist Grundlage für die Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten.

Auch für die Zukunft werden erhöhte Personal- und Projektmittel gebraucht, z.B. zur Förderung des Ehrenamtes, für Dolmetscherdienste und mehrsprachige Angebote.

An den Schulen gefährdet vielfach der Personalmangel – im Haupt- und Ehrenamt – Integrations- und Inklusionserfolge. Hilfreich aber sind die Initiativen von Seiten der Regierung von Oberbayern bezüglich der Schulanbindung von 18- bis 25-jährigen und die Berufs(schul)vorbereitenden Kurse für die Erstaufnahmeeinrichtungen.

Veränderungsbedarfe bestehen bei der ärztlichen Versorgung von Flüchtlingen und bei der Unterstützung von schutzbedürftigen Gruppen.

Ein großes Problem ist die nicht funktionierende Überleitung bzw. Nachbetreuung anerkannter Flüchtlinge beim Auszug aus den Flüchtlingsunterkünften. Dies reicht vom mangelnden Wohnraum, zu wenigen Integrationspatenschaften bis hin zum Mangel an speziellen Fach- und Beratungsdiensten bei der Nachbetreuung im Sozialbereich.

Die Befragung wurde ausgewertet von:

Torsten Müller, Quartiersmanagement Soziale Stadt Giesing

Dr. Basilios Mylonas, REGSAM-Moderator 17/18

Gerhard Wastl, Pastoralreferent, Schlüsselperson Kirchen in der RAGS